

Kerstin Wolff

**Gab es Versuche einer Historischen  
Gerechtigkeit vor der Historischen  
Gerechtigkeit?**

Ein Blick auf Archiv- und Bibliotheksgründungen  
zur Frauenbewegung ab den 1970er-Jahren

In: Rainer Hering/Ole Fischer (Hg): Historische  
Gerechtigkeit. Geschichts- und archivwissenschaftliche  
Perspektiven (Veröffentlichungen des Landesarchivs  
Schleswig-Holstein, Band 124). Hamburg: Hamburg  
University Press, 2025, <https://doi.org/10.15460/hup.270.2115>, S. 353–364

Hamburg University Press

Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg  
Carl von Ossietzky

# IMPRESSUM

## **Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

## **Lizenz**

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk steht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>). Ausgenommen von der oben genannten Lizenz sind Teile, Abbildungen und sonstiges Drittmaterial, wenn anders gekennzeichnet.



## **Online-Ausgabe**

Die Online-Ausgabe dieses Werkes ist eine Open-Access-Publikation und ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar. Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Online-Ausgabe archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek (<https://portal.dnb.de>) verfügbar.

DOI <https://doi.org/10.15460/hup.270.2089>

## **Gedruckte Ausgabe**

ISBN 978-3-910391-03-1

## **Layoutentwicklung**

In Zusammenarbeit mit dem Verlag durch Sascha Fronczek, studio +fronczek, Karlsruhe (Deutschland), <https://saschafronczek.de>.

## **Cover und Satz**

Hamburg University Press

## **Druck und Bindung**

Books on Demand GmbH

In de Tarpen 42, 22848 Norderstedt (Deutschland), [info@bod.de](mailto:info@bod.de), <https://www.bod.de>

## **Verlag**

Hamburg University Press

Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Von-Melle-Park 3, 20146

Hamburg (Deutschland), [info.hup@sub.uni-hamburg.de](mailto:info.hup@sub.uni-hamburg.de), <https://hup.sub.uni-hamburg.de>

2025

# INHALT

|                                                                                               |    |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| <b>Einleitung</b>                                                                             | 9  |
| <i>Ole Fischer und Rainer Hering</i>                                                          |    |
| <b>Geleit des Vorsitzenden des Vereins zur Förderung des Landesarchivs Schleswig-Holstein</b> | 11 |
| <i>Klaus Alberts</i>                                                                          |    |
| <b>Gerechtigkeit im Archiv</b>                                                                | 13 |
| Laudatio für Rainer Hering                                                                    |    |
| <i>Peter Fischer-Appelt</i>                                                                   |    |
| <b>I WAS IST GERECHTIGKEIT?</b>                                                               |    |
| <b>Historische Gerechtigkeit</b>                                                              | 19 |
| Eine rechtsphilosophische Sicht                                                               |    |
| <i>Ino Augsberg</i>                                                                           |    |
| <b>Historische Un/Gerechtigkeiten in Bezug auf Recht und Geschlecht</b>                       | 49 |
| Zur Regelung von Zugehörigkeiten im bürgerlichen Staat                                        |    |
| <i>Konstanze Plett</i>                                                                        |    |
| <b>Zu Unrecht vergessen?</b>                                                                  | 75 |
| Betrachtungen über historische Ungerechtigkeit im literarischen Feld                          |    |
| <i>Carolin Vogel</i>                                                                          |    |
| <b>„Sieger schreiben die Geschichte.“ Wirklich?</b>                                           | 85 |
| Historische Gerechtigkeit im Geschichtsjournalismus                                           |    |
| <i>Sven Felix Kellerhoff</i>                                                                  |    |

## II HISTORISCHE GERECHTIGKEIT

- Gewissensfreiheit statt „Zwangskonversion“!** 99  
Ein zäher Kampf um Gerechtigkeit (1674)  
*Martin Dinges*
- „En underdahn is doch keen Hundt“** 111  
Gerechtigkeitsvorstellungen Leibeigener im 18. Jahrhundert in Schleswig-Holstein  
*Silke Göttisch-Elten*
- Der Fall des Altonaer Zeitungsredakteurs Martin May** 121  
*Tobias Köhler*
- Christliche Judenmission im deutschen Kaiserreich** 133  
Dirk H. Dolman und das Wandsbeker Missionshaus  
*Ruth Albrecht*
- Historische Gerechtigkeit für die Matrosen von 1918** 149  
*Michael Epkenhans*
- Die deutsch-dänische Grenze von 1920** 175  
Ungerecht, gerecht oder fair?  
*Hans Schultz Hansen*
- „Kinderverschickung“** 185  
Überlegungen zum Konzept historischer Gerechtigkeit  
*Helge-Fabien Hertz*
- Sexualisierte Gewalt in evangelischen Kirchen** 199  
Oder: Was soll mit Gewaltopfern geschehen, die kein Vertrauen mehr in die Institutionen haben?  
*Michaela Bräuninger*
- Wahrheit und postkoloniale Erinnerungskultur** 211  
Das Beispiel: Arbeitskreis Hamburg Postkolonial  
*Lea Witzel*

**„Gerechtigkeit herstellen!“ 225**

Biografische Skizzen zu Hannelore Erhart. Theologin –  
Historikerin – Archivarin

*Heike Köhler*

**Vom Ausschluss zur Teilhabe am Arbeitsmarkt 237**

Mutterschutz als Thema historischer Gerechtigkeit

*Dörte Esselborn*

**„Republikflucht“ und „Verrat an der Deutschen  
Demokratischen Republik“ 247**

Von Leipzig nach Saarbrücken. Zur Biografie des  
Kunsthistorikers Wolfgang Götz

*Wolfgang Müller*

### **III ARCHIVE UND HISTORISCHE GERECHTIGKEIT**

**Historische Gerechtigkeit und die Rolle der Archive 261**

*Michael Hollmann*

**Was ist schon gerecht? 277**

Über die Mühen der Wahrheitsfindung und die Bedeutung  
Freier Archive

*Jürgen Bacia und Cornelia Wenzel*

**Gerechtigkeit bei archivischen Bewertungsentscheidungen? 291**

Ein historischer Überblick

*Sarah Bartenstein*

**Gerechtigkeit in der Überlieferungsbildung 301**

*Christian Keitel*

**Frauen! Macht Geschichte! 325**

*Gudrun Fiedler*

**Der Armut ein Gesicht geben 337**

Die frühe Sozialfotografie zwischen Kritik und Kommerz

*Heike Talkenberger*

**Gab es Versuche einer Historischen Gerechtigkeit vor der Historischen Gerechtigkeit?** 353

Ein Blick auf Archiv- und Bibliotheksgründungen zur Frauenbewegung ab den 1970er-Jahren

*Kerstin Wolff*

**„Gerechtigkeit“ als ein Leitmotiv archivischer Arbeit im demokratischen Staat** 365

Das Beispiel des Landesarchivs Baden-Württemberg

*Clemens Rehm und Gerald Maier*

**IV NACHWORT**

**Historische Gerechtigkeit** 383

Überlegungen zu einem ungewöhnlichen Begriff

*Rainer Hering*

**Verzeichnis der Autorinnen und Autoren** 393

## Gab es Versuche einer Historischen Gerechtigkeit vor der Historischen Gerechtigkeit?

Ein Blick auf Archiv- und Bibliotheksgründungen zur Frauenbewegung ab den 1970er-Jahren

Kerstin Wolff

Im Jahr 2022 ging die Internetseite [versammeln-antirassismus.org](https://versammeln-antirassismus.org) online, gleichzeitig wurde in der *Tageszeitung (taz)* mit einer gedruckten Beilage auf diese Initiative hingewiesen. Das hinter der Seite stehende Team hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Kämpfe und den Widerstand gegen „Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus [als] Bestandteil der Geschichte dieses Landes“ sichtbar zu machen. Denn, wie es auf der Website weiter heißt, „Menschen mit Rassismus-, Antisemitismus-, und Diskriminierungserfahrungen, ob eingewandert, durchreisend oder hier geboren, kämpfen seit Jahrzehnten für gesellschaftliche Veränderungen und gleichberechtigte Teilhabe – um in einer Gesellschaft (über)leben zu können, deren nationale Leitidee sie nicht involviert. Nichtsdestotrotz, ihre Forderungen und Projekte für Teilhabe und gegen Rassismen haben die gesellschaftlichen Entwicklungen wesentlich mitgeprägt.“

Und um dieses Wissen, diese Geschichten sichtbar, hörbar und erfahrbar für alle zu machen und damit die bisher verdrängten Erfahrungen in das „Masternarrativ“ einzuspeisen, möchte die Gruppe „all die verschiedenen Erfahrungen und Perspektiven der letzten gut 70 Jahre Widerstandsgeschichte in Ost- und Westdeutschland [...] versammeln und nach neuen Wegen des Sammelns, Aufarbeitens (z. B. in Archiven) und Weitervermitteln (z. B. über Ausstellungen) [...] suchen. Ziel ist, das Wissen um die verschlungenen Geschichten des Antirassismus mit heutigen Debatten und Kämpfen zu verschränken und auf dieser Basis neue Wege für ein solidarisches Morgen zu gestalten.“<sup>1</sup>

Dieser Zugang macht einmal mehr deutlich, wie eminent politisch das Sammeln und Archivieren von Bewegungen und Stimmen ist, die nicht von der gängigen Archivierungspraxis eines Landes erfasst werden. Denn nur durch das Bereitstellen, Ausstellen, Erforschen und Vermitteln von Gegenbewegungen, widerständigen Aktionen oder auch

---

1 Ver/sammeln antirassistische Kämpfe. URL: <https://versammeln-antirassismus.org/> (letzter Zugriff am 7.7.2024).

Kämpfen gegen staatliche Repressionen kann eine plurale Gesellschaft entstehen, die aus vielfältigen Stimmen zusammengesetzt ist – der Grundlage der Demokratie.

Diese Aktion, die sich „Ver/sammeln antirassistischer Kämpfe“ nennt, findet vor dem Hintergrund einer breiten gesellschaftlichen Debatte um historische Gerechtigkeit statt. Wie kann – kann überhaupt? – vergangenes Unrecht wiedergutmacht werden? Wie an historische Ungerechtigkeit erinnern? Welche Rolle spielt diese in der Sicht einer Gesellschaft auf sich selbst und welche Rolle spielen dabei Archive?

### Erinnerungskulturen auf dem Prüfstand

Lukas H. Meyer (\* 1964) ist in seiner 2005 publizierten Arbeit zur Historischen Gerechtigkeit explizit auf die wichtige Rolle des Erinnerns in kollektiven „Erinnerungsgemeinschaften“ eingegangen. Er führte aus, dass es dabei nicht um das Erinnern einer individuellen Erfahrung gehe, sondern dass das transgenerationelle Erinnern als „eine soziale Praxis der Artikulation und Aufrechterhaltung der ‚Realität der Vergangenheit‘, zu begreifen ist.

„Diese Gemeinschaft wird durch die persönliche Bedeutung der Erinnerung und nicht durch das persönliche Zeugnis des Geschehenen definiert. Die relevante kollektive Erinnerung bezieht sich auf das geteilte Verständnis des als bindend erachteten Erbes.“<sup>2</sup>

Und dafür ist ein geteiltes und gemeinschaftlich hergestelltes Erinnern und Gedenken nötig. Auf den Konstruktionscharakter einer Erinnerungskultur verweist auch Mathias Berek (\* 1975), der in seiner Untersuchung zum kollektiven Gedächtnis vorschlägt, von Erinnerungskultur dann zu sprechen, wenn die gesellschaftlichen Prozesse in den Blick genommen werden, mit denen Vergangenheit reproduziert wird. „Erinnerungskultur umfasst also den gesamten Komplex kollektiven Erinnerns von Menschen in Gesellschaft – das Wirken als solches und dessen Ergebnisse.“<sup>3</sup> Diese Definition weist auf einen sehr entscheidenden Punkt hin: Bei der Untersuchung von Erinnerungskulturen geht es immer um die (Re)Konstruktion von Vergangenem. Da die Vergangenheit nicht in einer feststehenden Form vorliegt, die immer und zu jeder Zeit gleich erinnert wird, ist es nötig, Vergangenes in der Gegenwart immer wieder neu zusammenzusetzen. Unter

2 Lukas H. Meyer: *Historische Gerechtigkeit*. Berlin–New York 2005, 138.

3 Mathias Berek: *Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Erinnerungskulturen*. Wiesbaden 2009, 39.

Erinnerung ist also der aktive Vorgang zu verstehen, in dem die vergangene Wahrnehmung reproduziert wird. Warum aber erinnern sich Gesellschaften – genauer gesagt Menschen in Gesellschaften – der Vergangenheit? Was ist so wichtig daran, auf bereits Vergangenes zurückzugreifen?

Geschichte beziehungsweise die Erzählungen über das Vergangene legitimieren auf der einen Seite Institutionen (zum Beispiel den Staat) oder Gruppen (zum Beispiel Parteien oder Bewegungen), auf der anderen Seite steuern sie auch Handlungen in der Gegenwart. „Die Bilder der Vergangenheit legitimieren die gegenwärtige Sozialordnung, indem die Mitglieder ein gemeinsames Gedächtnis pflegen – tun sie dies nicht mehr, ist ein Verlust gemeinsamer Wirklichkeit die Folge.“<sup>4</sup> Unter diesen Voraussetzungen wird deutlich, dass es keine „richtige“ und keine „falsche“ Erinnerung gibt. Vielmehr gibt es in der Gegenwart ein Ringen von verschiedenen Gruppen um die Anerkennung ihrer (kollektiven) Erinnerung, um ihren Gebrauch der Vergangenheit und damit um ihre aktuelle soziale Praxis. Dies ist auch in Prozessen der Fall, in denen es um nachholende Gerechtigkeitsforderungen geht. Denn die kollektive Erinnerung an historisches Unrecht, welches eine Gruppe erinnert und auf der sie ihre Gruppenidentität aufgebaut hat, trifft in der Regel auf „das kulturelle Erbe der Gruppe derer, die in historische Verantwortung genommen werden, und deren Verständnis der Vergangenheit. Die Gruppe der Täter historischen Unrechts, ihre Nachfahren und Repräsentanten werden herausgefordert: Sie sollen die Verantwortung für das vergangene Unrecht übernehmen.“<sup>5</sup>

An diesem Punkt prallen also (mindestens) zwei Erinnerungskulturen aufeinander, die dann um ihre Bedeutungshoheit ringen. Wobei hier klar gesagt werden muss, dass die Ausgangsbedingungen sehr unterschiedlich sein können beziehungsweise meistens sehr unterschiedlich sind. Das kollektive Erinnern eines Staates steht auf anderen Füßen als das einer gesellschaftlichen Teilgruppe, der eventuell auch noch die Zugehörigkeit zur Mainstreamgesellschaft verwehrt wird. Die Herausforderung für die in historische Verantwortung genommene Gruppe ist es dann, „Verantwortung für das frühere Unrecht zu übernehmen“ und im Zuge dessen die kollektive Erinnerung umzustrukturieren „zumindest mit Blick auf die in Frage gestellten Vergangenheiten.“<sup>6</sup> Und genau das ist es auch, was das Team der zu Beginn vorgestellten Initiative „Ver/sammeln antirassistischer Kämpfe“ erreichen möchte.

---

4 Ebd., 52.

5 Meyer (Anm. 2), 141.

6 Ebd. 141, 142.

„Im Masternarrativ Deutschlands bleiben sie [gemeint sind hier die Erfahrungen und das Wissen von Menschen mit Rassismus-, Antisemitismus-, und Diskriminierungserfahrungen, K. W.] jedoch meist unsichtbar und unerzählt. Wenn Menschen mit Rassismuserfahrungen und ihre Geschichten in die Sichtbarkeit gelangen, dann weiterhin mehrheitlich als ‚Opfer‘ oder ethnisierter ‚Andere‘; ihr Wissen und ihre Stimmen hingegen bleiben ausgeblendet oder werden instrumentalisiert. [...] Unser Projekt möchte zusammen mit vielen anderen, die sich bereits auf den Weg gemacht haben, diese nationale Leiterzählung ändern und die Geschichte des Landes aus der Perspektive der Kämpfe gegen Rassismus erzählen – und zwar mit den Betroffenen selbst.“<sup>7</sup>

Auch wenn es so scheint, als wären diese Forderungen eng mit heutigen, vor allem postkolonialen, Debatten verknüpft und der teils sehr heftig und emotional geführte Kampf um Straßennamen, Erinnerungsorte, Denkmäler – und 2022 auch Kuratoriumsleistungen auf der documenta – in der deutschen Geschichte einzigartig, ist es sinnvoll und erhellend darauf hinzuweisen, dass diese Kämpfe um historische Deutungshoheiten immer wieder – und wahrscheinlich permanent – ausgetragen werden und wurden. Das Ringen um historische Gerechtigkeit findet statt, sobald Gruppen, die ihre Erinnerungskultur nicht im Masternarrativ einer Gesellschaft finden, sich aufmachen, gängige Vorstellungen von Gesellschaft infrage zu stellen und ihre Erinnerungskultur in die Mainstreamkultur einzuspeisen. Dabei spielen vor allem Archive und Bibliotheken als Wissensspeicher marginalisierter Vergangenheit eine große Rolle. Zeit also, sich diesen Prozess einmal näher anzusehen.

### Frauen zurück in die Geschichte schreiben

1983 gab die Historikerin Karin Hausen (\* 1938) einen der populärsten Sammelbände zur frühen Frauengeschichte, mit dem programmatischen Titel: *Frauen suchen ihre Geschichte* heraus. Versammelt waren darin Aufsätze von Expertinnen, also akademisch gebildeten Geschichtswissenschaftlerinnen, die mit diesem Buch aufzeigen wollten, „was und wie derzeit in der Bundesrepublik von Frauen über Frauen in der Geschichte gearbeitet wird“.<sup>8</sup> Dieses Buch wurde für viele angehende universitäre und nicht an den

7 Ver/sammeln antirassistischer Kämpfe (Anm. 1).

8 Karin Hausen: Einleitung. In: dies. (Hrsg.): *Frauen suchen ihre Geschichte*. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert. München 1983, 9–22, 14.

Universitäten forschende Historikerinnen und Historiker eine Art Grundlagenwerk. Vor allem die theoretische Einführung von Gisela Bock (\*1942) zu Fragestellungen und Perspektiven der historischen Frauenforschung war von enormer Bedeutung. Bock machte darauf aufmerksam, dass es in der neuen Disziplin „Frauengeschichte“ nicht nur darum gehen sollte, Frauen als historische Subjekte lediglich sichtbar zu machen. Von Anfang an war daran gedacht, den Blick auf die Geschichte insgesamt zu verändern, also einen ganz neuen Ansatz zu verfolgen. Denn die Frage war ja: Warum fehlten bisher die Frauen in der Geschichte? Dies lag einerseits daran, so formulierte es 1981 Hans-Jürgen Puhle (\* 1940), dass es zu wenige Historikerinnen in der bundesrepublikanischen Disziplin gab, und andererseits am Zugriff der Geschichtswissenschaft insgesamt, denn die „Historie [ist, K. W.] noch immer wesentlich der Männerwelt verhaftet [...], selbst die Sozialgeschichte beschäftigt sich überwiegend mit der ebenfalls männlich dominierten Arbeitswelt, trotz der Fortschritte, die die Forschungen zur Historischen Demographie und Familienforschung, über ‚Household Economy‘ und über spezielle Formen der Fraueneinbeit, Subsistenzökonomie usw. in den letzten Jahren gemacht haben.“<sup>9</sup>

Dies verwies darauf, dass es an der Begriffsbildung lag, daran, dass Frauen immer zu einem Sonderproblem erklärt wurden. Gisela Bock formulierte dann auch zutreffend:

„Frauen werden nicht einfach vergessen, sondern das weibliche wird als Sonderfall der männlichen Species ‚Menschheit‘ verstanden, während Geschichte von Männern als Allgemeingeschichte definiert wird. [...] Historiographische Verfahrensweisen, die nur die Hälfte der Menschheit und diese Hälfte nicht als Männer, sondern als geschlechtsneutrale Wesen wahrnehmen, führen nicht nur zu einer unvollständigen, sondern zu einer falschen Universalität.“<sup>10</sup>

Was war also zu tun?

Eine Antwort war die langsame Etablierung dieser neuen Forschungsperspektive an den Universitäten, die sich in den 1970er-Jahren in einem Emanzipations- und Liberalisierungsprozess befanden und sich daher für die neue Sichtweise langsam öffneten. Auch hier wurde „die Frauengeschichte in der Lehre eingeführt und mit dem Anspruch verbunden, die Universitäten, den Lehrbetrieb und die Geschichtswissenschaft grundlegend zu ver-

---

9 Hans-Jürgen Puhle: Warum gibt es so wenige Historikerinnen? Zur Situation der Frauen in der Geschichtswissenschaft. In: Geschichte und Gesellschaft 7 (1981) 3/4, 364–393, 385.

10 Gisela Bock: Historische Frauenforschung: Fragestellungen und Perspektiven. In: Hausen (Anm. 8), 27.

ändern“.<sup>11</sup> Aber, und dies wird in den gängigen Darstellungen leider allzu häufig übersehen, die Entwicklung der Frauen- und später der Geschlechtergeschichte an den Universitäten war nur *eine* Antwort auf die Frage, wie bisher vernachlässigte Gruppen in die Geschichtsschreibung integriert werden könnten. Eine andere Antwort war die Gründung eigener Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen, die sich auch deswegen formierten, weil die Frage nach den Quellen der Frauengeschichte auf ein grundlegendes Problem aufmerksam machte: Zwar gelang es der frühen Frauengeschichte immer besser, ihre Fragestellungen mit bisher vernachlässigten oder nur einseitig gelesenen Quellenbeständen zu beantworten, trotzdem gab es aber auch ein Quellenproblem, denn auch die Archivierungspraxis war den Relevanzhierarchien der Geschichtswissenschaft gefolgt und hatte die „männliche Seite der Geschichte“ wesentlich besser bewahrt als diejenigen Quellen, die aus dem Leben von Frauen berichteten. So wurden in den staatlichen Archiven immer wieder Lücken deutlich. Haushaltsbücher, Kalenderblätter, Tagebücher oder Briefe von unbekannten Frauen – dies alles war in früheren Zeiten von fleißigen Archivaren kassiert, sprich, vernichtet oder gar nicht erst bewahrt worden, da die Relevanz nicht erkannt worden war. Um diese Quellen zu finden und auch noch bewahren zu können, dafür hatten sich die frühen Frauenarchive und -bibliotheken gegründet. Aber, dies war nur ein Grund für die ab den späten 1970er-Jahren zu beobachtende Gründung einer „freien Archivlandschaft“, in der die „Frauenarchive“ nur einen Teil darstellen. Gleichzeitig war den ebenfalls in den 1970er-Jahren gegründeten Protest-, Freiheits- und Emanzipationsbewegungen, von denen die „zweite Welle“ der Frauenbewegung ebenfalls ein Teil war, klar geworden, dass sie ihre Geschichtsüberlieferung einmal in die eigenen Hände nehmen müssen, denn sie hatten bei den eigenen historischen Forschungen ja erkannt, dass Zeugnisse von Protestbewegungen kaum in öffentlich finanzierte Archive fanden.

„Hier finden sich überwiegend Unterlagen, in denen sich die Sicht Außenstehender spiegelt. Aktionen und Motive der Handelnden müssen überwiegend aus den Unterlagen erschlossen werden, die aus der Sicht derer angelegt wurden, die diesen Bewegungen zumeist kritisch gegenüber standen.“<sup>12</sup>

---

11 Angelika Schaser/Falko Schnicke: Der lange Marsch in die Institution. Zur Etablierung der Frauen- und Geschlechtergeschichte an westdeutschen Universitäten (1970–1990). In: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 16 (2013), 79–110, 106.

12 Jürgen Bacia u. a.: Zur Zukunft der Archive von Protest-, Freiheits- und Emanzipationsbewegungen. Positionspapier des VdA zu den Überlieferungen der Neuen Sozialen Bewegungen. In: Der Archivar 2 (2016), 179–186.

Und so wurden die Archive und Bibliotheken zur Frauengeschichte und Frauenbewegung von den Aktivistinnen der zweiten Welle der Frauenbewegung gegründet, da diese erkannt hatten, dass das Wissen um diese Bewegung nicht Eingang in die Erinnerungsinstitutionen gefunden hatte.<sup>13</sup> Diese Einrichtungen entstanden außerhalb staatlicher Strukturen und lehnten anfangs – in einigen Fällen – auch staatliche Gelder ab, um völlig autonom das Wissen der (historischen wie aktuellen) Bewegung zu sammeln. Die selbstgewählte Aufgabe war weit gefasst:

„Es ging und geht darum, die Literatur der eigenen Gruppe/Bewegung, von und über Lesben/Frauen, zu bewahren, neue Bewegungs- und Forschungsliteratur, auch regional, zu sammeln, sie mit eigenen Klassifikationen, Thesauri und Suchworten recherchierbar zu machen und vor allem Räume zu schaffen, um Bildung und Bewusstseinsentwicklung der Nutzer\_innen durch Studium, Kultur und Weiterbildung zu fördern.“<sup>14</sup>

Vor allem den historisch sammelnden und forschenden Einrichtungen – wie zum Beispiel dem Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel – war es dabei immer auch wichtig, die Erfolge und die Kämpfe der Frauenbewegung in die gängige Geschichtserzählung über das 19. und 20. Jahrhundert zu integrieren und damit aufzuzeigen, welche wichtige Rolle diese für die Entwicklung der Gesamtgesellschaft gespielt hatte. Denn die Erinnerung an diese Bewegung hatte sich nicht an die Protagonistinnen und Protagonisten der zweiten Welle der Frauenbewegung „vererbt“.<sup>15</sup> Auf die Frage, was sie als aktives Mitglied der autonomen Frauenbewegung der 1970er-Jahre von den Vorkämpferinnen des 19. Jahrhunderts wusste, antwortete Silvia Bovenschen (1946–2017) in einem Interview im *Spiegel* im Februar 2011:

---

13 Zur Geschichte des Archivs der deutschen Frauenbewegung vgl.: Cornelia Wenzel: Frauen finden ihre Geschichte. Vier Jahrzehnte Archiv der deutschen Frauenbewegung. Kassel 2024.

14 Karin Aleksander: Warum und zu welchem Ende gibt es Frauen-, Lesben-, Genderbibliotheken? In: Digitales Deutsches Frauenarchiv. URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/warum-und-zu-welchem-ende-gibt-es-frauen-lesben-genderbibliotheken>. (letzter Zugriff am 17.6.2022).

15 So die gängige Geschichtserzählung der Protagonistinnen der sog. „Zweiten Welle“ der Frauenbewegung. An dieser Erklärung sind Zweifel durchaus angebracht, es könnte nämlich auch sein, dass die Protagonistinnen der Zweiten Welle die Angebote eines Wissenstransfers nicht annahmen, da sie eine andere Art der Geschichtserzählung für ihre eigene Gegenwart benötigten. Zum „Wissenstransfer“ zwischen der ersten und der zweiten Welle der Frauenbewegungen fehlen bislang Forschungen. Erste Hinweise siehe: Kerstin Wolff: Ein Traditionsbruch? Warum sich die autonome Frauenbewegung geschichtslos erlebte. In: Julia Paulus/Eva-Maria Silies/Kerstin Wolff (Hrsg.): Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik. Frankfurt/Main 2012, 256–274.

„Wir wussten von alldem nichts, als wir 1968 an der Uni begannen, uns mit dem Phänomen zu beschäftigen, dass immer nur die Männer die großen Reden hielten und die Frauen die Flugblätter tippten. Sufragette war in meiner Kindheit ein Schimpfwort. Wenn man das zu einer Frau sagte, war sie erotisch erledigt.“<sup>16</sup>

Mit dieser Ansicht stand Bovenschen bei Weitem nicht allein, auch andere Protagonistinnen und Protagonisten erzählen ähnliche Geschichten. So etwa die Autorin Herrad Schenk (\* 1948), die sich 1981 erinnerte:

„In der Frauengruppe verbrachten wir viel Zeit damit, unsere Vorstellungen von Feminismus zu klären [...]. Aber wir fragten nicht nach der Ideengeschichte der Frauenbewegung. Erst als ich mehr oder weniger durch Zufall in einem fünfzig Jahre alten Buch auf genau die Feminismus-Definition stieß, von der ich glaubte, wir hätten sie ganz neu entwickelt, wurde mir der Mangel an Geschichtsbewußtsein innerhalb der Frauenbewegung selbst in vollem Umfang klar. – Was bedeutet es für eine soziale Bewegung, wenn sie – obschon mehr als hundert Jahre alt – nicht an ihre eigene Vergangenheit anknüpft?“<sup>17</sup>

Dieses erst im Nachhinein-Erkennen einer langen historischen Tradition hatte – neben einer durch den Nationalsozialismus und den Kalten Krieg blockierten ganzheitlichen Traditionsbildung in der BRD –<sup>18</sup> auch den Hintergrund, dass es in der Bundesrepublik keine Einrichtung gab, die die Materialien der „alten Frauenbewegung“ aktiv sammelte und damit zu einem, die Geschichte dieses sozialen Protestes wachhaltenden Ort geworden ist. Allerdings darf an dieser Stelle auch nicht übersehen werden, dass das Sich-Erinnern nicht ein passiver Akt ist. Vielmehr ging es in der Erinnerungsarbeit der neuen Frauenbewegungen auch darum, „was und wer sie sein wollten“, was durchaus auch mit Grenzziehungen und Selbstidentifikationen zu tun hatte.<sup>19</sup>

16 Silvia Bovenschen: „Kinder sind die Falle“. In: Der Spiegel, 2 (2011), 108–110, 108.

17 Herrad Schenk: Die feministische Herausforderung. 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland. München 1981, 7, 8.

18 Kerstin Wolff: Ein Traditionsbruch? (Anm. 15).

19 Ilse Lenz: Wer sich wo und wie erinnern wollte? Die neuen Frauenbewegungen und soziale Ungleichheit nach Klasse, „Rasse“ und Migration. In: Angelika Schaser/Sylvia Schraut/Petra Steymans-Kurz (Hrsg.): Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main–New York 2019, 255–283.

## Erste Versuche, eigene Bibliotheken zu gründen

Dabei hatte es durchaus Versuche in der ersten Frauenbewegung gegeben, eigene Bibliotheken zu gründen, um die eigenen Materialien zur Verfügung zu stellen und das Wissen um diese und ihre Themen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Bewegung zur Verfügung zu stellen. Leider ist der Kenntnisstand zu diesen ersten Bibliotheken immer noch vergleichsweise gering, was sicher auch damit zu tun hat, dass diese Einrichtungen meistens vollständig verloren gegangen sind.<sup>20</sup> Wichtig zu betonen ist allerdings, dass es bereits in den 1860er-Jahren Bibliotheksgründungen von Frauenvereinen gegeben hatte. Das bekannteste Beispiel ist sicher die Initiative von Maria Lischnewska (1854–1938), die in der Zeitschrift *Die Frauenbewegung* am 15. Oktober 1895 die Idee einer Frauenbibliothek vorstellte. Sie schrieb, dass der Stand der Frauenbewegung es nun erfordere, sich in Spezialthemen vertiefen zu können und sich selbst in seinem Wissen zu vergewissern.

„Dazu brauchen wir eine Bibliothek für die Frauenfrage und die Reichshauptstadt müßte sie schaffen. [Die Bibliothek] würde uns befähigen, sicherer zu urteilen und konsequenter vorwärts zu schreiten. Diese Sammlung aber wäre auch eine bedeutungsvolle Schöpfung für die, welche nach uns kommen werden. [...] Die Aufgabe der Bibliothek wäre es, alles Tüchtige zu sammeln, gleichviel welche Richtung es vertritt, und so ein möglichst vollständiges Material der Zukunft zu überliefern.“<sup>21</sup>

Dieses Zitat zeigt sehr deutlich, dass es sich nicht nur um eine Sammlung für die Gegenwart als thematische Unterstützung der Bewegung handeln sollte, sondern auch die Möglichkeit eröffnet werden sollte, die eigenen Leistungen einer zukünftigen Generation zu übermitteln.

Obwohl hier nicht der Platz ist, um dezidiert die Geschichte dieser Bibliothek zu erzählen, ist es doch entscheidend, das Ende dieser versuchten Traditionsbildung kurz zu beleuchten. Dagmar Jank (\* 1954) konnte herausarbeiten, dass die im November 1896 in Berlin eröffnete Bibliothek zur Frauenfrage im Viktoria-Lyzeum in der Potsdamer

---

20 Jessica Bock/Birgit Kuipel: Die Geschichte und Bedeutung von Frauen-/Lesbenarchiven und -bibliotheken für die Traditionsarbeit innerhalb der Frauenbewegung. In: Angelika Schaser/Sylvia Schraut/Petra Steymans-Kurz (Hrsg.): *Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert.* (Geschichte und Geschlechter 73). Frankfurt/Main–New York 2019, 228–254.

21 Maria Lischnewska: Die Gründung einer Bibliothek für die Frauenfrage. In: *Die Frauenbewegung. Revue für die Interessen der Frauen* 20 (1895), 155. Hervorhebung im Original.

Straße 39 beheimatet war und bei der Eröffnung rund 300 Bände umfasste. Öffnungszeiten waren zunächst zweimal wöchentlich vier, später sechs Stunden. Zu Beginn war die Solidarität unter den Mitgliedern der verschiedenen Berliner Fraueneinrichtungen recht groß. Benötigte Finanzmittel wurden ebenso besorgt wie Rezensionen- oder Freixemplare. Dadurch wuchs der Bestand der Bibliothek rasch an, allerdings konnte nie eine verlässliche Finanzierung für die notwendige Arbeit und die Anschaffungen gefunden werden. So war die Bibliothek 1908 gezwungen, ihre Selbstständigkeit aufzugeben. Zu diesem Zeitpunkt umfasste sie rund 1.400 Titel, die als Geschenk der Berliner Stadtbibliothek übergeben wurden, mit der Auflage, dass die Sammlung als Spezialbibliothek zur Frauenfrage geschlossen erhalten bleiben sollte. Während des Zweiten Weltkrieges wurde der Bestand ausgelagert, und es gelangten nur wenige Bände wieder zurück. Heute sind nur noch 104 Titel aus der einstmaligen eigenständigen Frauenbibliothek in den Beständen der Zentral- und Landesbibliothek Berlin aufzufinden.<sup>22</sup> Dass diese Gründung aber nicht singulär war, zeigt die Tatsache, dass 1909 „von rund 4.200 Ortsvereinen des Bundes Deutscher Frauenvereine fast 500 Bibliotheken oder Lesehallen“ unterhalten wurden.<sup>23</sup> Am Willen eine eigene Traditionslinie zu stiften hatte es also nicht gefehlt.

### **Historische Gerechtigkeit vor der Historischen Gerechtigkeit?**

Kann man die Gründung von Frauen-, Lesben- und Genderbibliotheken sowie eigenständigen Frauenbewegungsarchiven mit heutigen Entwicklungen im Rahmen einer angestrebten historischen Gerechtigkeit vergleichen?<sup>24</sup> Ich würde diese Frage uneingeschränkt bejahen und diese sogar als Vorläufer heutiger Entwicklungen bezeichnen. Damals ging es um Geschlechtergerechtigkeit und darum, die historischen Leistungen von Aktivistinnen und Aktivisten der Frauenbewegung in das kollektive Gedächtnis der Gesellschaft einzuspeisen. Als ein besonders wirksames Mittel hatten sich damals – wie heute! – autonome Archivgründungen herausgestellt, die das Wissen für diesen Transformationsprozess bereitgestellt haben. Dabei waren die damaligen Gründungen von

---

22 Dagmar Jank: Frauenbibliotheken der ersten Frauenbewegung. In: Digitales Deutsches Frauenarchiv. URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/frauenbibliotheken-der-ersten-frauenbewegung> (letzter Zugriff am 17.6.2022).

23 Ebd.

24 An dieser Stelle möchte ich betonen, dass hier auch an die diversen Gründungen innerhalb der freien Archivelandschaft gedacht werden muss. Ich beziehe mich mit meinen Ausführungen allerdings lediglich auf die Frauenbewegungseinrichtungen.

Frauenarchiven und -bibliotheken durchaus umstritten. Ihre Berechtigung wurde immer wieder in Zweifel gezogen, und es wurde gefragt, ob dies denn wirklich nötig sei.<sup>25</sup>

Inzwischen haben sich viele der damaligen Gründungen etabliert und professionalisiert, auch wenn bei fast allen die Frage der Finanzierung nach wie vor nicht zufriedenstellend gelöst ist.

Wie weit sind wir heute, fast 40 Jahre nach den Gründungen der Frauenbewegungseinrichtungen mit dem Versuch gekommen, den historischen Wellen der Frauenbewegung historische Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ihr Wirken und ihr Wissen also in das Erinnerungskollektiv der Mainstreamgesellschaft einzuspeisen? Es ist sicher noch nicht alles erreicht, denn die Geschichtswissenschaft und ihr Hang zu einer alles erklärenden Meistererzählung, die fast immer ohne die Frage nach dem Geschlecht auskommt, erweist sich hartleibiger als gedacht. Besonders die gerade sehr boomende Zeitgeschichte weist diese Lücke sehr deutlich auf.<sup>26</sup> Hier ist der Prozess der Integration von Geschlecht bei Weitem noch nicht abgeschlossen. Blickt man hingegen auf die Seite der staatlichen Anerkennung, dann kann konstatiert werden, dass die einstigen Fragen nach der Sinnhaftigkeit heute weitgehend verstummt sind. Im Gegenteil zeigt die Finanzierung des Fachportals Digitales Deutsches Frauenarchiv (DDF) zur Geschichte der deutschsprachigen Frauen- und Lesbenbewegungen und der Besuch des Bundespräsidenten im Jahr 2021 im Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF) eine hohe staatliche Wertschätzung. Anlässlich seines Besuches sagte Frank Walter Steinmeier (\* 1956) in Kassel:

„Die Geschichten dieser Vorkämpferinnen unserer Demokratie sind immer noch zu wenig bekannt. Deshalb ist es großartig, dass es hier in Kassel das Archiv der deutschen Frauenbewegung gibt. Nach meinem Besuch dort heute Morgen muss ich sagen: Es ist ein beeindruckender Ort unserer Demokratiegeschichte, gerade weil es die Frauenbewegungen von 1800 bis 1960 und ein bisschen darüber in ihrer ganzen Breite und Vielfalt in den Blick nimmt. Ich bin überzeugt: Wir brauchen solche Orte, wir brauchen sie, weil sie uns bewusst machen, wie viel wir den engagierten Frauen zu verdanken haben, wie wichtig es aber auch ist, ihre Errungenschaften immer wieder aufs Neue zu vertei-

---

25 An diese Frage vor allem aus dem politischen Raum erinnern sich die Gründerinnen des AddF immer noch sehr genau.

26 Siehe dazu: Julia Paulus/Eva-Maria Silies/Kerstin Wolff (Hrsg.): Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik (Geschichte und Geschlechter 62). Frankfurt/Main–New York 2012.

digen und auszubauen. All jenen, die mithelfen, die Erinnerung an diese Hälfte unserer Demokratiegeschichte wachzuhalten, gilt heute auch mein ganz herzlicher Dank.“<sup>27</sup>

Diese Rede dürfte als Ritterschlag für all die Frauenbewegungseinrichtungen gelten und als Beleg dafür, dass die Leistungen der Frauenbewegungswellen nun Eingang gefunden haben in die deutsche Demokratiegeschichte. Damit ist in einem Akt Historischer Gerechtigkeit die Erinnerungskonstruktion Deutschlands um einen lange „vergessenen“ und auch abgelehnten Aspekt erweitert worden, denn heute gilt es als selbstverständlich, die Leistungen von Frauen beim Aufbau der Demokratie und des deutschen Wohlfahrtsstaates mitzudenken. Dies hat übrigens durchaus Vorteile für die deutsche Demokratie, die in den letzten Jahren Angriffen von rechtspopulistischen und wissenschaftsverleugnenden Kräften ausgesetzt ist. Durch die Anerkennung weiblicher Leistungen verbreitet sich auch die Basis derjenigen Kräfte, die sich für dieses Gesellschaftsmodell stark machen. Grund genug, die neuen Archivgründungen der Initiative „Ver/sammeln antirassistischer Kämpfe“ zu unterstützen, denn auch hier kann es langfristig gelingen, Mitstreiterinnen und Mitstreiter für das große Projekt der Demokratie zu gewinnen – wenn wir bereit sind, uns Prozessen der Historischen Gerechtigkeit zu öffnen und diese zu unterstützen.

---

27 Frank Walter Steinmeier: Festakt zum 125. Geburtstag von Elisabeth Selbert in Kassel, 21. September 2021. URL: <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2021/09/210921-Festakt-Geburtstag-Selbert.html> (letzter Zugriff am 7.7.2024).